

Liebe Leserinnen und Leser,

Frei nach der alten Bettlakenparole „Kein Blut für Öl“ der Golfkriegsgegner von 1991 scheinen Washingtons Militärstrategen in der Irak-Krise 2003 gemäß der Devise zu agieren „Kein Schweiß im Krieg“. Denn Mitte März schien die Angst der US-Generäle vor der jahreszeitbedingten Hitze auf dem potentiellen Schlachtfeld endgültig die Furcht vor der Feuerkraft von Saddams Truppen zu übersteigen. Und so kann es gut sein, daß der „Bush-Krieg“ gegen Bagdad bereits blutige Realität ist, wenn Sie diese Ausgabe von SÜDASIEN in den Händen halten. Behalten die Experten recht, wird die Waffenwalze der „Allianz der Willigen“ in den kommenden Wochen und Monaten im Irak Hunderttausende Menschen töten, Straßen, Brücken, Eisenbahnen, Flugplätze und Industrieanlagen in Schutt und Asche legen und das einst halbwegs blühende Land an Euphrat und Tigris endgültig in ein Armenhaus verwandeln. Der Krieg, dessen Kosten und seine ökonomischen Folgen dürften Werte vernichten, die um ein Vielfaches die seit dem zweiten Weltkrieg von allen Industrieländern gemeinsam für die globale Entwicklungszusammenarbeit aufgebraachten Mittel übersteigen dürften. Der politische Schaden, den die im Vorfeld im UN-Sicherheitsrat tobende Schlacht der Diplomaten den zentralen Pfeilern der bislang bestehenden Weltordnung zufügte, ist da noch gar nicht eingerechnet.

Keine Frage: Auch die Länder Südasiens bleiben vom Geschehen am Golf nicht verschont. Zu nah liegt der Subkontinent am Krisengebiet, zu tief sind schon jetzt mehrere südasiatische Länder auf verschiedenste Weise involviert. Afghanistan beispielsweise bietet sich aus der Perspektive der im Grenzgebiet zu Pakistan neuformierten Islamisten-Milizen als Schauplatz für eine „Gegenoffensive“ geradezu an: Die innenpolitische Situation ist fragil und als symbolträchtige Ziele fehlt es nicht an westlichen Organisationen, darunter auch amerikanische Truppenverbände. UN-Sicherheitsratsmitglied Pakistan durfte sogar über die Frage „Krieg oder Frieden“ mitentscheiden. Und prompt geriet die Regierung in die unbequeme Zwickmühle zwischen dem Druck der Amerikaner einerseits und der mehrheitlich ein „Nein“ im Sicherheitsrat fordernden eigenen Bevölkerung andererseits: Denn Präsident Musharraf und sein Premier Jamali würden die von Washington für ein „Ja“ in Aussicht gestellte Aufhebung der Sanktionen sowie großzügige Wirtschafts- und Militärhilfen innenpolitisch teuer bezahlen, da das oppositionelle islamistische Parteienbündnis MMA eine solche Gelegenheit zur Mobilisierung der Massen zum „Marsch auf Islamabad“ mit Sicherheit nicht ungenutzt verstreichen läßt. Einig sind sich Befürworter und Gegner eines Irak-

Kriegs nur in dem Punkt, daß es im Streit um das Verhältnis zu den USA um nichts Geringeres als die Existenzfrage geht. Denn beiden Seiten ist klar, daß auch Pakistan mit seinem Atomwaffenpotential und seiner Rolle als beliebte Drehscheibe islamistischer Terrornetzwerke Gefahr läuft, in nicht allzu ferner Zukunft von Washington zum neuen Clubmitglied der „Achse des Bösen“ gekürt zu werden. Und Indien? „Delhi schweigt und genießt“, könnte man die Haltung der Vajpayee-Administration umschreiben. Denn die Dinge könnten sich aus indischer Sicht kaum besser entwickeln: Die Nöte des Erzfeindes im Westen, die neuen Spannungen zwischen dem unbequemen Nachbarn im Norden und den USA, der Bedeutungsverlust von UN-Resolutionen (Stichwort Kashmirkonflikt) sowie die Aufwertung des „Recht des Stärkeren“ in der internationalen Politik bescheren nämlich Indien in seiner Rolle als Hegemon des Subkontinentes erheblichen Machtzuwachs. Bleibt nur zu hoffen, daß auf solchem Humus nie die Versuchung reift, im Kielwasser der Amerikaner auch im eigenen Einflußbereich mal das Rezept des Präventivkrieges auszuprobieren. Die kürzlich neuformulierte Nukleardoktrin Indiens, die jetzt den Ersteinsatz von Atomwaffen erlaubt und Pakistan zum Hauptfeind erklärt, ist da kein gutes Zeichen.

Aber Südasiens hat in diesen Zeiten - ganz gegen den negativen Megatrend - auch ein deutlich erfreuliches Kontrastprogramm zu bieten. Denn in allen Ländern der Region gibt es auf verschiedensten Ebenen Erfolgsgeschichten über spannende „Projekte für den Frieden“, die auf ihrem jeweiligen Gebiet Pionierarbeit leisten und positiveren Entwicklungen den Weg ebnen. Der überraschende Waffenstillstand in Nepal samt angepeilter Friedensgespräche der Bürgerkriegsparteien sowie der weiterhin positiv verlaufende Friedensprozeß in Sri Lanka sind da nur die spektakulärsten Beispiele. Auch weniger schlagzeilenträchtige Vorhaben wie die Zusammenarbeit deutscher und afghanischer Universitäten, ein „Südasiatischer Wassergipfel“ in Pakistan, Förderprogramme für Dalits und Fraueninitiativen gegen die Armut in Indien beweisen, daß es sich lohnen kann, dem Frieden mit Schweiß und Geld eine Chance zu geben.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht Ihnen im Namen der Redaktion



(Jorge Scholz)